

# Krypto-Christentum im Kosovo

## Einführung

Die Wurzeln der christlichen Geschichte in den Balkanländern liegen in der Zeit der Apostel. In der Bibel wird das Territorium der Balkanländer an folgenden Stellen erwähnt: Röm. 15,19; Apg. 20,1-3; 1. Thess. 1,6-8; 2. Tim. 4,9-10; Tit. 3,12.

Bereits im Jahre 58 n. Chr. soll es in der Hafenstadt Dyrrhachium, heute (Durrës), einige christliche Familien gegeben haben. Erkennbare Spuren auf albanischem Boden hatte das Christentum bis zum vierten und fünften Jahrhundert hinterlassen. Trotzdem wissen wir wenig über die Anfänge des Christentums auf dem Balkan. Jedoch ist sich die Mehrheit der Wissenschaftler einig, dass die Christianisierung der Balkanländer schon in der Zeit der Apostel begonnen hat. Erwähnenswert ist die Tatsache, dass es schon im Jahre 58 im heutigen Albanien, und zwar im oben erwähnten Dyrrhachion (Lat. Dyrrhachium), eine Diözese gab.

Einige Wissenschaftler gehen davon aus, dass selbst der Apostel Paulus die Stadt Durrës im Zeitraum von 53 und 58 n. Chr. besuchte. Der Heilige Astius (alb. Shën Asti) erschien dem Bischof von Durrës während der Herrschaftszeit Kaiser Trajans (98-117 n. Chr.). Damals flüchteten viele Christen nach Albanien, um der Verfolgung in Italien zu entkommen. Es gibt auch einen Nachweis, dass sich auf dem Territorium des heutigen Kosovo, in der antiken Stadt Ulpiana, bereits im 2. Jahrhundert die Heiligen Florus und Laurus aufgehalten haben.

Ob die erste christliche Organisation auf dem heutigen Territorium des Balkans Bestand hatte oder nur eine temporäre Erscheinung war, bleibt umstritten. Sicher ist jedoch, dass das Christentum in einigen Bereichen stark vertreten war, wie z. B. bei den ersten Ökumenischen Konzilien. Schon im ersten Konzil der Kirche nahmen die Bischöfe aus den Balkanländern und besonders aus diesem Raum teil. In Nicäa waren 318 Bischöfe der Gesamtkirche beteiligt. Unter ihnen war der Bischof Dacus Dardaniae (Dardanien ist im Wesentlichen das Territorium des heutigen Kosovo), der für diese Arbeit eine wichtige Rolle spielt und die Konzilsbeschlüsse mit unterzeichnete. Außerdem war ein gewisser Budius Stobiensis (heute Stip in Mazedonien) an diesem Konzil anwesend. Der Synode von Sardica im Jahre 343 n. Chr. wohnten auch Bischöfe aus Illyricum, wie z. B. Paregorius a Dardania de Scupis, Guadentius aus Naissus (heutiges Niš in Serbien) und Machedonia aus Ulpiana bei.

Im 6. Jahrhundert wandert die slawische Volksgruppe auf den Balkan ein. Die bekannten Slawenapostel Kyrillus und Methodius aus Thessaloniki verfassten und übersetzten aus dem Griechischen ins Slawische, im 9. Jahrhundert im Kloster von Ohrid in Mazedonien eigens für die Christianisierung der slawischen Völker liturgische Texte und Evangelien.

Vor und nach dem großen Schisma zwischen West- und Ostkirche im Jahre 1054 charakterisierte diese Region die Trennung zwischen Orient und Okzident, zwischen Ost und West. Das Jahr der Trennung zwischen Ost- und Westkirche ist zwar 1054, aber schon früher gab es theologische und politische „Unstimmigkeiten“. Antibarius (Bar-Tivar in Montenegro) stieg zum machtvollen Zentrum des Katholizismus auf und Ochrid (und Skopje auch besonderes in der Zeit des serbischen Königs Dusan) war der größte orthodoxen Zentren.

## Islamisierung

Im 14. Jahrhundert marschierten die Osmanen nach Europa ein; am stärksten betroffen waren davon die damaligen christlichen Balkanländer. Für die mittelalterlichen Balkanstaaten bedeutete dies den Zerfall, die untereinander verfeindeten bulgarischen und serbischen Teilfürstentümer waren nicht in der Lage, den Eroberern wirksamen Widerstand entgegenzusetzen. Im Jahre 1389 gab es die bekannte Schlacht auf dem Amselfeld (serb. Kosovo Polje, alb. Fushë Kosova), eine Schlacht zwischen den Christen (unter der Führung der Serben) und den muslimischen Türken. Die Niederlage der Christen war die Initialzündung für die Eroberung der Balkanländer durch die Türken. Für die Kirchen und ihre (katholischen und orthodoxen) Gläubigen bestand fortan eine ganz neue Lage, auf die niemand vorbereitet war. Besonders des Christentums auf dem Balkan geriet unter der osmanischen Herrschaft, die Mitte des 14. Jahrhunderts begann, in eine schwierige Situation. Die Osmanen brachten eine nicht-christliche Religion auf die Balkanhalbinsel. Die Gründe der verhältnismäßig raschen Ausbreitung des Islams auf der Balkanhalbinsel – vor allem in Bosnien und Albanien – waren weniger religiöser als rechtlicher und wirtschaftlicher Art. Nach den Bestimmungen des islamischen geistlichen Rechtes (fikh) gehörte jeder Mohammedaner zur politisch herrschenden Oberschicht des Osmanischen Reiches, während alle Nichtmohammedaner von politischen Rechten völlig ausgeschlossen waren. Der Übertritt zum Islam bedeutete zugleich den Aufstieg in die politische Oberschicht, die verschiedene Vorrechte genoss. Die nichtislamische Unterschicht – die so genannte rajah – war demgegenüber ziemlich rechtlos und musste eine hohe Kopfsteuer (ğiza) zahlen.

Albaner, die im Osmanischen Reich zum Islam übertraten, nahmen türkische Namen an, besuchten von Zeit zu Zeit die Moschee und traten in der Öffentlichkeit als Muslime auf. Im Kreise der Familie hielten jedoch viele noch lange am Christentum fest. Um der Kopfsteuer zu entgehen, ist oft nur das Oberhaupt einer christlichen Familie konvertiert, wobei Frau und Kinder vielfach treue Christen blieben: sie besuchten weiterhin die Kirche, heirateten christlich, ließen ihre Kinder taufen, beachteten die Fastengebote und die kirchlichen Feiertagen. Mischehen zwischen Christen und Moslems waren nicht selten.

Das enge Zusammenleben von Christen und Muslimen innerhalb eines Stammes, eines Dorfes und einer Familie hatte zur Folge, dass sich die Glaubensanschauungen vermischten. Muslimische Frauen ließen ihre Kinder taufen, christliche Feiertage wurden von Mohammedanern und Christen gemeinsam begangen, Muslime pilgerten zu christlichen Wallfahrtsstätten, während Christen auch die Gräber islamischer Heiliger besuchten. Besonders im Kosovo und auch im einst katholischen Nordalbanien, besuchten Muslime christliche Gottesdienste und hatten Kontakte zu christlichen Priestern. Viele christliche Albaner gaben sich den osmanischen Behörden gegenüber als Muslime aus und trugen muslimische Vornamen. Viele Christen haben also lange Zeit, z.T. bis ins 19. Jahrhundert, eine Doppexistenz bzw. eine Art Doppelbekenntnis geführt, ohne dass den osmanischen Behörden dies besonders aufgefallen wäre.

Diese Art des „Krypto-Christentums“ wird albanisch laramanizëm| genannt. Davon abgeleitet ist der deutsche Terminus „Laramane“, d.h. „die Bunten/die Gescheckten“. Größere Bekanntheit erlangte dieses Phänomen im Osmanischen Reich des 18. Jahrhunderts; doch hatte es erstes öffentliches Auftreten bereits im 17. Jahrhundert gegeben. Hautverbreitungsgebiet war die katholische Diözese Skopje-Prizren im heutigen Mazedonien und im Kosovo.

Im Jahre 1703 versammelten sich auf Geheiß Papst Clemens XI. alle Bischöfe der albanischen Diözesen in Merçi, um auf dem sog. „Ersten Albanischen Nationalkonzil“ über die Lage der Kirche zu beraten. Die Ergebnisse dieser Beratungen sowie spätere Enzykliken von Papst Benedikt XIV. wie „Inter Omnigenas“ (1744), „Quod Provinciale Concilium“ (1754) oder das „Decretum que reprobantur nonnullae praxes christianorum occultorum muhamethanum sectam simultantium“ (1774) enthalten Informationen über Krypto-Christen in der Diözese Skopje-Prizren. Auf jenem Nationalkonzil wurde u.a. beschlossen, Krypto-Christen von den Sakramenten auszuschließen. Die Enzyklika von Papst Benedikt XIV. aus dem Jahre 1754 bestätigte diese Entscheidung und verbot Katholiken zudem, um steuerlicher oder anderer Vorteile willen türkische Namen anzunehmen. Für die schwierige Lage der Christen und für das Entstehen eines Krypto-Christentums zeigte das Nationalkonzil an sich Verständnis und gestand ihnen sogar zu, dass sie vor Privatpersonen ihren Glauben nicht „deklarieren“ mussten. Im Umgang mit Behörden und mit offiziellen Institutionen hingegen waren sie künftig gehalten, ihre Zugehörigkeit zur katholischen Kirche zu bekennen – selbst wenn sie dadurch in Todesgefahr gerieten.

Das Jahr 1846-48 ist für Kosovo sehr bekannt für die Reaktion der türkischen Behörden auf das Phänomen des Krypto-Christentums und sahen darin plötzlich eine „Gefahr“ für den islamischen Glauben: In der Pfarrei Montenegro di Scopia im Kosovo (Karadak| - türkisch, Skopska Crnogora| – serbisch) wollten sich die Laramanen, wohl auf Drängen ihres Pfarrers, des Franziskaners Antonio Maroević (1803–1856), öffentlich als Christen erklären. Die Oberhäupter der Familien der albanischen Dörfer Stublla, Vernakolla, Binça und Terzijaj, die damals alle zur Pfarrei Letnica/Montenegro di Scopia gehörten, hatten den Kaymakam der Kaza Gjilan/Gnjilane namens Malik Bej Gjinoli aufgesucht, um ihm ihr Begehren vorzutragen. Da die Osmanen hier die nach islamischem Recht vorgeschriebene Todesstrafe nicht verhängen konnten, beschloß die osmanische Obrigkeit, die betreffenden 24 Familien nach Anatolien umzusiedeln. Zuerst wurden sie nach Skopje und danach in die Nähe von Saloniki deportiert. Nach fast zwei Jahren Folter, Gefangenschaft, Hunger, Seuchen und Tod kamen von insgesamt 200 Laramanen nur 108 in Saloniki an. Später verschickten die Behörden auch Pater Anton Maroević nach Anatolien, zu seinen Gläubigen. Erst nach Interventionen der Großmächte konnten diese 1848 nach Hause zurückkehren – nur 79 hatten überlebt. Übrigens gab es Krypto-Christentums nicht nur bei den albanischen Katholiken, sondern in weit kleinerem Maße auch bei den Orthodoxen.

Der kroatische Franziskanerpater Lovro Mihačević hat sich mit dem Krypto-Christentum als eine Form des religiösen Synkretismus in Albanien beschäftigt. Die Beobachtung, dass muslimische und christliche Albaner insgesamt friedlich miteinander gelebt haben, bestätigte der Pater im Jahre 1913: „In der Sommerzeit wird die Messe nach alter Sitte auf den Friedhöfen gelesen und nach kirchlichem Brauch dabei die Felder gesegnet; da fehlen niemals die Mohammedaner, da sie sehr wohl wissen, dass auf diesen Friedhöfen auch ihre Vorfahren bestattet sind. Ja, häufig kommt schon in aller Frühe ein Mohammedaner zum Pfarrer, nimmt den Mantelsack mit den Messgewändern und trägt sie auf den Friedhof, während sein Bruder die Bretter – den Tragaltar – mitbringt, die er in seinem Hause aufbewahrt hatte. Nach der Messe laden Katholiken und Moslems Gäste in ihr Haus, und zwar die Mohammedaner nicht nur Moslems, sondern auch Katholiken, und die Katholiken ebenfalls ihre Glaubensgenossen und Mohammedaner. [...] Geht der katholische Priester durch die Pfarre, um die Häuser zu segnen, so muss er unbedingt auch die moslemischen Häuser besuchen und besprengen, und sie geben dafür das Almosen gerade wie die Katholiken; sie wären auch sehr beleidigt, wenn er dies nicht tun würde. [...] Wird in einem mohammedanischen Hause jemand krank, so schickt man oft zum Pfarrer, er

möge doch die Messe lese, oder zu Ehren des Hl. Nikolaus oder Antonius eine geweihte Kerze anzünden“ (Mihačević, S. 34f.).

Krypto-Christentum war unter Albanern noch vor kurzem verbreitet, besonders im Gebiet von Karadak; noch vor zwanzig Jahren lebten hier viele Menschen einen „Doppelglauben“ (Franjo Djurić, 1987). In der Pfarrei St. Josef in Stublla (Kosovo) existiert ein spezielles Taufbuch für getaufte Kinder von Krypto-Christen.

## Lebensäußerungen der „Doppelgläubigen“

Im Dorf Lubishte bei Viti wirkte vor dem Zweiten Weltkrieg ein islamischer Geistlicher. Als er einmal mit einem Sohn in Letnica war, ertönte irgendwo „Regina coeli laetare. Alleluja! Alleluja!“ Der islamische Geistliche sang gleich mit. Die Frage des Sohns, woher er den Hymnus kenne, beantwortete der Vater ausweichend. Die Mutter erklärte das dem Knaben später: Die ganze Familie sei getauft, aber man dürfe das nicht sagen, weil der Vater in Lubishte islamischer Geistlicher sei. Irgendwann hat der Sohn dann seine (krypto-)christliche Abkunft nicht mehr verheimlicht – und sich offen als Christ bekannt.

In Letnica und Stublla gibt es drei Taufbücher für die „Laramanen“: „Libro dei Battezzati della Parrocchia di Zernagora dell` Anno d`84-due (per 1842-64)“, g. „Liber baptizatorum occultorum I. (1906-1915)“, und „Matricularum baptizatorum cryptoca-tholicorum“. In diesen Büchern sind mehr als 3000 Laramane als getauft eingetragen. Die letzte solche Taufe datiert aus dem Jahre 1979. Diese Taufbücher mussten bis vor kurzem streng geheimgehalten werden, um niemanden zu gefährden. Die getauften Laramanen oder ihre Eltern hatten zwar auf die Taufe gedrängt, doch sollte sie geheim bleiben. Es gibt noch heute viele Familien und Einzelpersonen, die Laramane sind. Besonderes bekannt dafür ist die Region Karadak, und zwar die Geimenden Viti und Gjilan. Auch Zhegra ist dafür bekannt. Die Laramane feiern die großen christlichen Feste des Jahreskreises auf besondere Weise – noch heute; den Kindern wird offenbar nichts erklärt; nur die Erwachsene wissen Bescheid.

Es gab in Selishte bei Zhegra junge Männer, die katholische Priester werden wollten. Als sie sich dazu entschlossen hatten, konnten sie nicht mehr in ihre Heimatorte zurückkehren – die Muslime hätten katholische Priester nicht geduldet. Bekannt war z.B. Pater Viktor Pashk ((bekannt bei den Lasaristen in Frankreich als P. Viktor Paskes 1878-1961), ein Priester, der als Laraman mit dem Namen Shahin Ferizi geboren worden war. Er hatte in Frankreich studiert und in Istanbul, Paris, Akbes, Damaskus und Beirut als Priester gewirkt, wo er 1961 verstorben ist. Die französische Regierung ehrte ihn 1953 mit dem Orden „Palme d`officier d`Academie“, weil er sich um die französische Kultur in Beirut verdient gemacht hat.

Aus Selishte stammten der Priester Ahmet Fazlija und noch weitere katholische Geistliche. Anfang des 20. Jahrhunderts besuchten Priester mit Laramanen-Hintergrund regelmäßig die Ortschaften Talinovci, Jerliu, Muhovci, Koshare in der Gegend von Ferizaj. Allerdings musste sich ein Priester, wenn er solche Besuche machte, als Jäger verkleiden (Gewehr und Rucksack, auf den zuweilen ein toter Vogel gebunden war, bildeten die unabdingbaren Utensilien): Niemand durfte merken, dass ein Priester Familien im Ort besucht.

### Laramanen in heutiger Zeit

Es ist nicht uninteressant ist, dass es in dieser Region Menschen gibt, die einem Beruf in der katholischen Kirche nachgehen, wobei beide Eltern aber muslimischen Glaubens sind – z.B. die Ordensschwester Tevida Ademi aus Dunav (an der Grenze zwischen Mazedonien und dem Kosovo). Sie hat Theologie in Zagreb studiert und unterrichtet derzeit ökumenische Theologie

und Konfessionskunde am Nationalen Katechetischen Institut im nordalbanischen Shkodra. Das sind keine Ausnahmen. Einige Laramane haben geistliche Berufe gewählt; viele gehen an islamischen Festtagen in die Moschee und an christlichen Feiertagen in die Kirche. Franjo Djurić beschreibt die Lage der Krypto-Christen im Raum Karadak während der 60er und 70er Jahre (vgl. auch die Arbeit von Shan Zefi „Islamization of Albanians through centuries“, der selbst einer krypto-christlichen Familie entstammt, jetzt katholischer Priester und in Prizren Kanzler der Bischöflichen Kurie ist).

Krypto-Christen haben eine wichtige Vermittlerrolle zwischen Islam und Christentum. Für sie selbst ist es oft schwer zu entscheiden, auf welcher Seite sie stehen – besonders für diejenigen, die in Mischehen leben oder in Mischehen geboren wurden. Krypto-Christen sind prädestiniert dazu, in der Ökumene und im inter-religiösen Dialog Hilfestellung leisten, da ihnen eine positive Haltung beider Religionen gegenüber eingeboren ist.

Viele Laramane haben genug davon, ihr Christ-Sein ständig zu verbergen, schon eine ganze Reihe von ihnen hat sich nun offen als Christen erklärt. In diesem Zusammenhang ist es erwähnenswert, dass Laramane in der Region Rugova bei Peja (Peć) erst 2005 und 2006 sich offen zum Christentum bekannt haben. In Kuqishte (ebenfalls Region Rugova bei Peja/Peć) haben sie eine kleine Kirche gebaut und den Priester gebeten, wenigstens sonntags mit ihnen die Messe zu feiern. Im Dorf Karavasarie in der Region Drenica ist dasselbe geschehen.

## Literatur

**Bartl, Peter**/: Kryptochristentum und Formen des religiösen Synkretismus in Albanien. In: Grazer und Münchener Balkanologische Studien. München 1967, S. 117-127; **Djurić, Franjo**/: Die Geschichte der Kryptokatholiken (Laramanen) in der Diözese Skopje-Prizren und die Probleme ihrer pastoralen Betreuung. Innsbruck 1987 (unveröffentlichte Diplomarbeit); **Duizingis, Ger**/: Religion and the Politics of Identity in Kosovo. London, 2000. **Gjini, Gaspër**/: The Shkup-Prizren Diocese through centuries. Prizren 2000; **Kahl, Thede/Maksuti, Izer/Ramaj, Albert** / (Hgg.): Die Albaner in der Republik Makedonien. Fakten, Analysen, Meinungen zur interethnischen Koexistenz. LIT-Verlag, Münster 2006; **Michačević, P. Lovro**/: Durch Albanien. Prag 1913; **Stadtmüller, Georg**/: Die Islamisierung bei den Albanern. In: JbbGOE, NF 3-30/1955, S. 404-429. **Zefi, Shan**/: Islamization of Albanians through centuries. Prizren 2006.

Publiziert in: G2W - Glaube in der 2. Welt (Ökumenisches Forum für Religion und Gesellschaft in Ost und West) 3/2007 35. Jahrgang, S. S. 24-25